

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 7. Juli-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 7. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Ärmelmuster** an Kleider.
 Nro. 2. **Hälfte des Rollers** an ein Damenhemd.
 Nro. 3. **Hälfte des Ärmels** an das Hemd.
 Nro. 4. **Musleib-Muster**, etwas ausgeschnitten. a. ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. Hälfte eines kurzen Ärmels.
 Nro. 5. **Klein-Kinderjäckchen-Muster**. 1. Ein Vordertheil, 2. Hälfte des Rückens, 3. Hälfte des Ärmelchens, 4. Hälfte des Krüggchens.
 Nro. 6. **Zeichnung zu einer Häkelarbeit** im viereckigen Häkelstich, zu einem Kissen u. u. anwendbar.
 Nro. 7. **Hälfte des Kragens** an ein Knabenhemd.
 Nro. 8. **Hälfte des Preisens** an den Kragen.
 Nro. 9. **Zeichnung zu einem Taushäubchen**, Hochstickerei; nur Hälfte des Theils, und ganzer mittlerer Streifen.
 Nro. 10. **Zeichnung zu einer gehäkelten Chemisette**.
 Nro. 11. **Zeichnung zu einem kurzen gehäkelten Ventel** mit Schloß.
 Nro. 12. **Zeichnung des Namens Sophie** zum Hochsticken.
 Nro. 13. **Zeichnung zu dem Namen Bertha**.
 Nro. 14. **Dessin zu einer Flechtarbeit** mit roher Seide und Stahlperlen, für Taschen, Geldbeutel u. u.
 Nro. 15. **Modell eines langen gestrickten Geldbentels**.
 Nro. 16. **Vordertheils-Muster**, mit Dessin zum Hochsticken einer Che-

- misette (Guimpe) zu ausgeschnittenen oder offenen Kleiderleibchen.
- Nro. 17. Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemisette** oder eines oberen **kleinen Krägchens**, zum Hochstücken.
- Nro. 18. Hälfte der Zeichnung einer **Wanschette**.
- Nro. 19. Hälfte des **Kollers** an ein Knabenhemd.
- Nro. 20. Hälfte des Musters zu einer **Morgen-Chemisette**, oberes Krägchen.
- Nro. 21. Hälfte des **Preischens** hiezu.
- Nro. 22. Hälfte des **Preischens** an den Armel eines Knabenhemds.
- Nro. 23. Hälfte der **Wanschette** hiezu.
- Nro. 24. **Modellbild** und **Modelle** eines Huts und Knabenhemds.
- Nro. 25. **Metre-Maaf**, nebst Anleitung.
- Anleitung zu einer Spitze, jedoch ohne Zeichnung.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus dem Muster eines **Armel**s, vornen etwas weit und abgerundet, zu leichten Kleidern hauptsächlich passend. Oben erhält der Armel keine Verzierung, hingegen vornen Spitzen, Besätze von Schrägen, Bauschen, eine oder zwei kleine neben einander, oder auch eine Garnitur vom gleichen Stoffe, und ausfestonnirt, oder ausgeschlagen in Bogen.

Nro. 2. ist die Hälfte des Musters eines **Kollers** an ein Damenhemd. Der Unterstock wird auch hier mit 2 Spickeln (an jeder Seite einen) angeordnet, hübsch unten eingesäumt, oben fein aufgefaßt und, wie wir am Muster des Kollers bemerkten, theils glatt, theils in Fältchen an den Koller genäht. Vornen erhält der Unterstock einen 18 Centimetres langen Einschnitt, welcher eingesäumt wird; auch wird am Unterstocke so viel vornen ausgeschnitten, als die Schneppe des Kollers ausmacht. Oben am Ausschnitte wird der Koller, welcher nicht, wie an den Herren-Hemden doppelt, sondern einfach gemacht werden darf, mit einem Steppsaumchen eingesäumt und ebenfalls auch an den Unterstock, nämlich da wo es glatt ist, angesteppt. Beim Schneiden des Kollers muß ein unserem Muster innen und außen noch ein Einschlag zugegeben werden. Vornen erhält der Koller, wie auch der Einschnitt

des Hemds, Knöpfchen und Schlingen zum Schließen. Zum Ansetzen der Armel wird der Unterstock ein klein wenig ausgeschnitten, was sich, wenn man den Armel hinhält, sehr leicht abnehmen läßt. Bei Anordnung eines solchen Hemds darf man nur, um die gehörige Weite des Kollers zu treffen, das Muster nach dem oben herübergenommenen Maße, weiter oder enger schneiden.

Nro. 3. enthält die Hälfte des Musters des **Armel**s an das schon besprochene Damenhemd. Vornen wird der Armel mit einem Steppsaume gemacht. Oben wie neben kommt er ganz glatt an das Hemd, und erhält, wie das Muster zeigt, kein Goffet. Wer oben am Koller und an den Armeln den Steppsaum nicht lieben sollte, säume beides bloß glatt ein, und setze Spitzen noch an.

Nro. 4. gibt die Muster zu einem etwas ausgeschnittenen **Musleibe**. An a. dem **Vorderteile** wird unten und an den **Achseln**, das an unserem Muster Angegebene hübsch aufgefaßt, auf ein glattes Unterfutter gemacht, und an b. den **Rücken**, welcher gleichfalls so angeordnet wurde, gefügt. Unten wird ein **Schneppe-Preischen** daraufgesetzt und oben am Ausschnitte der Leib entweder bloß einpaßepollirt, oder mit einem schmalen Preischen eingefast, und je nach dem Stoffe passend können Spitzen oder

ein schmales Rüschen angefügt werden. Zu diesem Leibe kann auch das unter Nro. 1. gegebene Aermel-Muster gemacht werden, oder e. der kurze Aermel, letzterer hauptsächlich zu Kleidern von leichten Stoffen, oder an Ballkleider. Er wird, wie das Muster zeigt, aufgefaßt, mehrmals, und erhält unten ein schmales Preischen, oder Passepoil, an welches dann auch Spitzchen oder ein Rüschen gefügt werden. Auch an dem Aermel macht man ein glattes Unterärmelchen.

Nro. 5. besteht aus den Mustern eines **Heberjäckchens** für kleine Kinder. Dasselbe kann in Batist, Satonet, oder in weißer Wollemouffeline, wie auch in farbigen Stoffen angeordnet werden. Bei Verfertigung in Batist, oder Satonet, wird die auf unsern Mustern gegebene Zeichnung mit dem Steppstiche, bei Tibet aber oder Wollemouffeline in Litzen oder feinen seidenen Schnürchen ausgeführt. Nimmt man Batist oder einen weißen glatten Stoff, so wird der Zeug doppelt genommen, und die Zeichnung recht hübsch gesteppt. In dem Bordertheile läuft die Zeichnung vorn herauf, denn das Jäckchen wird vornen geschlossen, jedoch aber nur oben, weshalb auf jeder Seite ein 24 Centimetres langes Schnürchen, woran eine kleine Quaste ist, angebracht wird. 2. der Rücken wird vermittelt einer Nath auf der Achsel und unter dem Arme an das Bordertheil gefügt. 3. das Aermelchen etwas kurz, vorn weit, hat ebenfalls eine Verzierung außen herum, und erhält an der Nath 2 Schnürchen mit Quasten angefügt, woraus eine kleine Schleife gemacht wird. 4. das Krägchen wird, wie das ganze Jäckchen, auch doppelt gemacht, und oben hübsch angenäht. Damit die Zeichnung hübsch ineinanderlaufend ausgeführt werden kann, nähre man das Jäckchen zuvor zusammen, und führe dann erst die Zeichnung darauf aus. Außen herum setzt man ein ganz feines Schnürchen an, was sehr gut aussieht. In weißem Wollemouffeline mit blauem Futter und Verzierung von blauen Litzen oder Schnürchen, eben sowohl aber auch in blauem

Zeuge mit weißem Futter und weißer Verzierung würde sich ein Jäckchen sehr hübsch ausnehmen und wohl auch zweckmäßig seyn.

Nro. 6. ist das Dessin zu einer **Häkelarbeit** im viereckigen Häkelstiche (ein Rosenbouquet vorstellend mit einer Bordüre umgeben) angeordnet nach einer Zeichnung des italienischen Journals *la Ricamatrice a Milano*.

Diese Art von Häkelarbeit wird gewöhnlich in weißer Baumwolle, farbiger Wolle oder Seide ausgeführt und hübsch, je nach der gewählten Farbe abstechend, unterfütert. Unser gegebenes Dessin kann in weiß zu Schuhtüchern, in farbig aber zu Kisseln oder Taschen angewendet werden. Die auf unserer Zeichnung schwarz bezeichneten *Duadrate* (*Carreaux*) werden (*à jour*) licht gemacht, die weißen *Quadrate* (*Carreaux*) aber dicht (voll), nämlich mit Ketten- oder Colonnen-Maschen. Nachdem man eine Reihe mit einfachen Maschen angefangen hat, fange man, wenn man unser Dessin ausführen will, an der ersten Reihe mit den schwarzen Quadraten an, und arbeite wie folgt: 1 Kolonne- oder Kettenmasche, 2 lichte Maschen (nämlich 2 in die Luft und 2 Maschen liegen lassend), 1 Kolonne- oder Kettenmasche, 2 lichte Maschen (das heißt 2 in die Luft), 1 Kolonne- oder Ketten-Masche und so fort 2c. 2c. Nach jeder Reihe wird der Faden abgebrochen. Zu bemerken haben wir, daß, obgleich jedes Quadrat scheinbar aus 4 Maschen besteht, man aber doch immer die letzte Masche (nämlich die Kolonne- oder Kettenmasche) als Anfang des folgenden Quadrats betrachten muß. Kommt man nun an die Reihe, wo das Dessin beginnt, oder vielmehr die weißen Quadrate, so führe man die weißen Quadrate aus wie folgt. Der Anfang und der Schluß des Quadrats bleibt sich gleich, wie bei den lichten *Carreaux* oder Quadraten, nur anstatt der zwei lichten oder Luftmaschen mache man Kolonnen- oder Ketten-Maschen und steche dabei in jede Masche der vorigen Reihe.

Auf eine ganz neue Art, und zwar äußerst geschmackvoll fanden wir so eben in dem Sticker-Magazine des Herrn Kaufmann *Hock* hier *Kissen*

angeordnet, ebenfalls im viereckigen Häkelstiche, allein nicht einfärbig, sondern in schwarzem Grunde von Wolle, und in bunten Farben das Dessin auszuführen. Ebenso eines en filet in weißem Faden, das Dessin in Wolle mit dem Stopfstiche. Auf dieselbe Weise ließe sich auch unsere gegebene Zeichnung ausführen, etwa die Bordüre in gelber Schattirung, die Nase hübsch hochroth schattirt, die Blätter grün. Da jedoch die Art, wie man die Schattirung zu nehmen hat, nicht angegeben ist, so muß der eigene Geschmac zu Hülfe genommen werden. Zu bemerken haben wir, daß die Wollfäden bei den bunten Farben immer abgebrochen werden müssen, und nicht hinten hergezogen werden dürfen, wodurch der à jour Grund sonst verdeckt würde.

Nro. 7. gibt die Hälfte des Musters zu einem **Kragen** an ein Knabenhemd, welches nicht auf der Brust, sondern im Nacken geschlossen wird.

Nro. 8. ist die Hälfte des **Halskreises** (Bundes) an den Kragen. Das Kreis wird gerade so, wie wir es aufzeichneten, an den Kragen genäht, damit vornen die Kragenteilchen in gehöriger Entfernung von einander sind.

Nro. 9. enthält die Muster nebst Zeichnung zu einem **Tauf-Häubchen**, mit Hochstickerei, auf Batist, Moll u. c. Das Häubchen besteht aus zwei Seitentheilen, und einem Streifen, welcher zwischen beide Theile gesetzt wird. Wir geben aber nur ein Seitentheil, den mittleren Streifen jedoch in seiner ganzen Länge und Breite. Die Blättchen an den Blümchen werden hübsch hochgestickt, die großen äußern Zacken en feston gemacht, die innern kordonnirt. Gefüttert wird das Häubchen mit weißem oder rosa Seidenzeug und mit einem Rüschen oder schmaler Spitze garnirt und rosa oder weiße Bändchen angefügt.

Nro. 10. ist die Zeichnung zu einer **Chemisette**, mit dem Häkelstiche auszuführen. Da die Zeichnung sehr deutlich ist, so enthalten wir uns jeder weitern Beschreibung, und bemerken nur noch, daß das Muster der unter Nro. 17. folgenden Chemisette auch als

Form zu der gehäkelten genommen werden kann.

Nro. 11. ist die Zeichnung zu einem kurzen **gehäkelten Geldbeutel**, mit einem Schloßchen, wozu die Beschreibung unter den Miscellen folgen wird.

Nro. 12. liefert die Zeichnung des Namens **Sophie** in französischer Schrift zum Hochsticken oder hübsch zu kordonniren.

Nro. 13. gibt die Zeichnung des Namens **Bertha** zum Kordonniren oder Tambouriren.

Nro. 14. besteht aus dem Dessin zu einer **Flechtarbeit** in roher Seide und Stahlperlen, zu Geldbörsen, Taschen, Cigarren-Etuis u. c.

Je nachdem man die Größe des zu wünschenden Gegenstandes haben will, schneide man sich ein Kartenpapier und flechte über dieses her, wodurch die Arbeit weit hübscher wird. Jedes der Quadrate besteht aus 16 Fäden oder Trümmern; man macht die Fäden doppelt so lang, als man sie nöthig hat, fängt in der Mitte des Fadens an, damit man auch gleich für die andere Seite der Arbeit die Fäden schon hat, wodurch dann das Zusammenknüpfen erspart wird, und auch die Arbeit hübscher aussieht. Zu beobachten ist bei dieser Art von Arbeit, daß die Fäden, in welche keine Perlen kommen, immer recht gleich liegen. Der Knopf, oder vielmehr das Zusammenlaufen der Fäden, wird folgendermaßen angeordnet. Von den 4 Fäden, welche zusammenlaufen, behält man die 2 innersten in den Fingern, legt den einen der äußern Fäden doppelt darüber her und schleift den andern äußern Faden durch. Nun sind diese Fäden innen, dann nimmt man die Fäden, welche vorher innen lagen, und schleift sie auch durcheinander, wie die ersteren. Zu einem Geldbeutel werden in der Breite zwei solcher Quadrate gemacht, nämlich für eine Seite, weshalb man 32 Trümmer oder Fäden zu nehmen hätte, und wie schon gesagt, doppelt so lang als man nöthig hat, weil man gleich für die andere Seite dann die Fäden schon hat, und somit, beim Anfange der Arbeit, 64 Fäden

in der Weite sind. Zur Höhe bis an den Schluß werden auch 2 Quadrate gemacht, dann werden wegen des Schlei- bens der Ringe keine Perlen mehr eingeflochten, und so lang dieß gemacht, als man ihn wünscht, dann erst wieder das andere Ende des Beutels mit 2 Quadraten in Perlen geflochten. Gefüttert können die Geldbeutel auch werden, unten mit einer Stahlgarnitur und hübschen Ringen versehen. Zu einem langen Geldbeutel werden gewöhnlich die Fäden, nämlich die doppelte Länge schon berechnet, 180 Centimetres lang genommen, zu einer Seite also 90 Centimetres berechnend. Zwischen die Knöpfe oder die Schleifen der Fäden kann auch in die mitten liegenden Fäden ein Stahlperlschen eingeschoben werden, was sehr hübsch aussieht. Zu einer Tasche werden 6 bis 7 Quadrate gemacht in der Breite, und in der Höhe etwa 4 oder 5, wozu dann die Fäden, in doppelter Länge berechnet, nur 140 Centimetres lang seyn dürfen.

Nro. 15. stellt das Modell eines langen gestrickten Geldbeutels dar, aus Seide und Perlen, mit Ringen und Quasten garnirt. Die Beschreibung wird unter den Miscellen folgen.

Nro. 16. besteht aus dem Vorderteils-Muster mit Zeichnung zum Hochsticken einer sogenannten **Guimpe**, Unter-Chemifette zu öffnen oder ausgeschnittenen Kleidern. Wir geben hiemit die Hälfte des Vorderteils, welches vornen herunter ein Säumchen mit Knopfsöchern und Knöpfchen erhält. Die Schlangen-Linien an der Stickerei-Zeichnung werden tambourirt, oder wer dieß nicht liebt, hübsch kordonnirt, die Läubchen hübsch gleich hochgestickt, die Ringchen ebenfalls hoch gemacht, nicht in Löchelchen.

Nro. 17. ist die Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemifette** auf die so eben beschriebene Unter-Chemifette. Die Blümchen an der Zeichnung werden getheilt gestickt, die länglichten Kreise kordonnirt, und mitten ein Stich hineingemacht, oder auch blos die angegebene Linie darein kordonnirt. Ringsum wird die Chemifette mit schmalen Spitzchen be-

setzt, und oben recht hübsch an den Hals-Ausschnitt genäht.

Nro. 18. gibt die Hälfte der Zeichnung zu einer **Manschette**, mit der Chemifette harmonirend. Auch die Manschette erhält ringsum Spitzchen.

Nro. 19. enthält die Hälfte des Musters zu einem **Koller** an ein Knabenhemd, zu den schon gegebenen Krage-Mustern passend.

Nro. 20. liefert das Muster zu dem **Krągchen** einer Morgen-Chemifette, welche im Nacken geschlossen wird. Die Unter-Chemifette wird aus Linnen oder Batist gefertigt, dem Krągchen gleich. Das Krągchen wird doppelt gemacht und ringsum gesteppt.

Nro. 21. ist das **Preis** zu diesem Krągchen. Vornen muß die Entfernung der Krągchen-Theile gerade so gehalten werden, wie wir die Muster aufzeichneten.

Nro. 22. enthält die Hälfte des **Preischens** an den Ärmel eines Knabenhemds.

Nro. 23. ist die Hälfte der **Manschette** hiezu. Die Manschette, wie auch das Preischen werden doppelt gemacht, wie natürlich, und die Manschette hübsch gesteppt.

Nro. 24. besteht aus einem **Modell**, einem **Knabenhemd** als Modell zu den gegebenen Mustern, und einem **Damen-Hut-Modelle**.

Die Figur trägt ein **Kleid** von **Barège** mit drei ausgeschlagenen Volanten, einem **Plusteibe** nach dem Muster Nro. 4. und Ärmel nach Nro. 1. mit Volanten-Besatz vom gleichen Stoffe. Chemifette nach Nro. 16. und 17. Unter- oder Vor-Ärmel blos aus einer **Vausche** bestehend, mit gesticktem Preischen. **Vortheut** mit **Rosen-Quirlande** und schwarzer **Spitzen-Verzierung**, weiße **Knüpfbänder**. **Sonnenschirme** von weißem **Noire**, mit **elkenbeinernem** Griffen und **Quaste**.

Das **Knabenhemd** als Modell zu den schon gegebenen Mustern wird am Nacken geschlossen, wozu ein 15 Centimetres langer Einschnitt in der Mitte des Rücken-Theils gemacht wird, daher

auch der Kragen oder vielmehr das Kragen-Preis, wie natürlich hinten geschlossen ist. Die Brust wird, wie an den Herren-Hemden, eingesetzt, ein Saum in der Mitte herunter gemacht, jedoch ganz glatt gelassen, keine Knopflöcher angebracht. Hinten hat das Hemd einen Koller, wozu das Muster unter No. 19. gegeben wurde. An den Koller kommen auch Knöpfchen und Knopflöcher, wie auch an dem Saume des Einschnitts noch ein Knopfloch und Knöpfchen angebracht werden kann. Das Armloch wird ein wenig ausgeschnitten, und der Ärmel ganz glatt eingenäht.

Der Modell-Hut ist von rosa Taffet, mit Fischbeinen gezogen, über den Kopf quer die Fischbeine gelegt, und mit einem Nüsch herübergelegt, wie auch ringsum am Hut und Nackenschildchen ein Nüsch angelegt ist. Innerer Auspuß von weißem Tüll mit rosa Marguerites, und Bändern von rosa Taffet.

No. 25. **Metre-Maas.** Die Ungleichheit des deutschen Ellenmaasses hat uns bestimmt, den französischen *Metre* als Maas für unsere Patronen beizubehalten.

Weil aber selbst unser großes Format nicht erlaubt, den *Metre* in seiner ganzen Länge zu geben, so haben wir ihn in zwei

Hälften brechen lassen, die man also nur auseinander zu schneiden und zusammen zu kleben hat, um ein für alle Mal einen Maasstab für sich zu haben.

Ein *Metre* hat hundert Centimetres (Hundertstel), welche durch die Zahlen 1—100 ausgedrückt sind. Die nur zur Hälfte herauslaufenden kleinen Linien sind halbe Centimetres.

Legt man nun sein gewohntes deutsches Maas neben diesen französischen *Metre*, so wird man sogleich finden, wie viele Centimetres man zu seinem sonst gewohnten Viertel, Achtel u. s. w. braucht, auf welchem Wege einem bald das französische Maas geläufig werden wird.

Anmerkung der Redaktion.

Die verschiedenen Lingerie-Muster verdanken wir der Gefälligkeit des Herrn Kaufmann Merz, am Stiftskirchplatz, in Stuttgart, in dessen reich assortirtem Lingerie-Geschäfte sowohl die Modelle dieser Muster als auch noch eine hübsche Auswahl anderer Modelle zu treffen sind, hauptsächlich aber auch die hiezu erforderlichen Stoffe, Spitzen, Leinwand, Shirting &c. &c. daselbst in schönster Auswahl gefunden werden können.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Heftet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich heraus schneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern rückwärts geschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angelegt werden.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hau-

ben, Chemisetten &c. lassen sich ganz gut vermittelst Fauschenpapiers abzeichnen und schneiden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Miscellen.

Zusammenstellung verschiedener Ellenmaaße.

Um nachgenannte Ellenmaaße möglichst genau angeben zu können, wurde ihr Verhältniß, nach dem französischen Metre, in Centimetres berechnet. Der französische Metre ist in 100 Centimen eingetheilt, wie wir bereits oben angeführt haben.

Die Badische Elle hat	60	Centim.
— Baierische — —	83	—
— Baseler (Canton)	54	—
— Berner (Canton)	54 $\frac{1}{3}$	—
— Brabanter Elle hat	68 $\frac{1}{2}$	—
— Dresdener — —	55	—
— Frankfurter a. M.	54 $\frac{1}{4}$	—

Die St. Gallerer (Stadt)		
Wollen-Elle hat	61	Cent.
Leinwand-Elle hat	73 $\frac{1}{2}$	—
— Hamburger Elle hat	55	—
— Leipziger Elle hat	56 $\frac{1}{2}$	—
— Niederländische Elle hat	100	—
— Waadtländer (Schw.		
Canton) Aüne hat	120	—
— Wiener Elle hat	77 $\frac{1}{2}$	—
— Württembergische	61 $\frac{1}{2}$	—
Das Englische Yard hat	91	—
Die Französische Elle (aüne		
de Paris)	116	—

Anweisung zur Ausführung der Zeichnung Nr. 15.

Wir geben hiemit unsern freundlichen Leserinnen die Beschreibung einer gestrickten langen Geldbörse in Seide und Perlen, hochroth und Stahl, auch schwarz und Gold, oder blau und Silber. Die weißen Punkte an unserer möglichst getreuen Zeichnung bedeuten Perlen; bemerken müssen wir aber, daß man sich beim Stricken nicht nach der Zahl dieser zu sehenden Perlen zu richten hat, indem die Zeichnung nur eine Ansicht oder einen Begriff von der Arbeit geben soll, und deshalb genau die Beschreibung zu befolgen ist.

Nachdem man die Perlen in die Seide eingefast (eingeschoben) hat, fange man 56 Maschen an, stricke darüber 1 oder 2 Nadeln. Dies ist nämlich die Weite des Beutels (der Börse), welche nicht in der Rundung, sondern als ein offenes Stück gestrickt, und erst, wenn er ganz vollendet ist, zusammengestrickt oder genäht wird.

Zu den Anfangs gestrickten Nadeln werden natürlich keine Perlen eingestrickt. Die Seite, auf welcher man beginnt, mit dem Model und dem Perlen-Einschlüpfen, ist eigentlich die linke Seite, weil die Per-

len auf die Rehrseite fallen müssen. Die äußerste Masche wird auf jeder Seite immer gestrickt, und nicht zum Model gerechnet. Nun fängt man an mit dem sogenannten Fischgrätchen. Aufnehmen, Abnehmen, Aufnehmen (bei diesem aber 16 Perlen herunterschlüpfen lassend), Abnehmen, Aufnehmen ohne Perlen), Abnehmen, Aufnehmen wieder mit 16 Perlen, und so fort, wobei man aber immer zu beobachten hat, daß ein Aufnehmen ohne Perlen dazwischen liegt. Nun wird auf der andern Seite darübergestrickt, mit: Abnehmen, Aufnehmen, Abnehmen, Aufnehmen und so fort ic. Bei dem Aufnehmen ist zu bemerken, daß die Seide hinter die Nadel zu liegen kommt. Dann beginnt wieder die Nadel mit den Perlen, nur darf man blos 15 Perlen nehmen, wo man bei der vorigen Tour 16 nahm. Darüber wird wieder gestrickt mit Abnehmen, Aufnehmen, Abnehmen, Aufnehmen ic. ic. Nun kommt die Perlenreihe wieder, bei welcher man blos aber 14 Perlen schlüpfen läßt. Darüber wird wieder gestrickt, wie in den früheren Touren. Mit jeder Reihe läßt man dann immer eine Perle weniger schlüpfen, und fährt so fort, bis auf 2 Perlen. Dann fängt

man auf's Neue, was man auf der Zeichnung bemerken wird, mit 16 Perlen schlüpfen lassen, an; jedoch so, daß man diesmal die Perlen in dieses Aufnehmen richtet, wo früher keine Perlen waren. Man strickt nun wieder so fort bis man nur noch 2 Perlen schlüpfen lassen muß, und ändert dann wieder mit dem Perlen-Einschlüpfen, jedoch nur 2, was die Mitte des Beutels gibt, so daß diesmal die Perlen wieder in die Reihe der ersten kommen. Auf diese Weise fährt man fort, nämlich mit Aufnehmen, Abnehmen, Aufnehmen, dabei 2 Perlen schlüpfen lassen, Abnehmen, Aufnehmen, Abnehmen ic. ic., bis man in der Länge 50 Mal 3 wei Perlen eingestrickt hat, dann kommt man an das andere Ende des Beutels. Hier ändert man wieder mit dem Perlen-Einschlüpfen, richtet sie dahin, wo keine Perlen waren, und nimmt auch an der Zahl zu, die eine Nadel 3 Perlen, dann 4 und so fort, bis man 16 Perlen hat. Nun ändert man wieder das Einschlüpfen der Perlen, und fängt auch wieder mit 2 Perlen an, fährt fort, bis auf 16 Perlen, worauf der Beutel vollendet ist. Soweit wird der Beutel zugenäht oder gehäkelt, auch zugestrickt, als die Perlen-schleifchen laufen, oder wo die zwei perligen Streifen beginnen. An beiden Seiten erhält die Börse, nachdem sie zusammengezogen, eine hübsche Quaste und zum Schieben hübsche Ringe.

Beschreibung einer gehäkeltten Spitze, welche der Länge nach gehäkelt wird. Ohne Abbildung.

Rollenzwirn No. 120.

1te Reihe: Luftmaschen.

2te Reihe: feste Maschen.

3te Reihe: 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, in die zweite Masche gestochen, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche und so fort.

4te Reihe: lauter feste Maschen.

5te Reihe, 8 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 8 Stäbchen wie zu Anfang.

6te Reihe: auf die 2 ersten der untern 8 Stäbchen, 2 Stäbchen gestochen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, zweimal hintereinander: 8 Luftmaschen, in die neunte Masche gestochen, 2 Stäbchen; alsdann 8 Luftmaschen, in die neunte Masche gestochen, 2 Stäbchen wie Anfangs.

7te Reihe: von den untern 2 Stäbchen 4 Maschen herausgerückt, 6 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 6 Stäbchen, zweimal hintereinander, so: 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 2 Stäbchen; sodann 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 6 Stäbchen, wie am Anfange.

8te Reihe: auf die 2 ersten der untern 6 Stäbchen, 2 Stäbchen gestochen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 4 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 4 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 2 Stäbchen wie am Anfange.

9te Reihe: Auf den 2 ersten Stäbchen der untern Reihe 2 Stäbchen gestochen, und wie die achte Reihe fortgemacht.

10te Reihe: Auf die 2 ersten Stäbchen der untern Reihe angefangen, 6 Stäbchen, dann wie die siebente Reihe.

11te Reihe: 4 Stäbchen von den untern 6 Stäbchen hereingerückt, 2 Stäbchen wie die 6te Reihe.

12te Reihe: Auf den 2 ersten Stäbchen der untern Reihe angefangen, 8 Stäbchen wie die fünfte Reihe.

13te, 14te und 15te Reihe: wie die 2te, 3te und vierte Reihe.

16te Reihe: 9 Stäbchen, 5 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 9 Stäbchen wie Anfangs.

17te Reihe: von den beiden Seiten der untern 9 Stäbchen 2 Maschen hereingerückt, 5 feste Maschen, 9 Luftmaschen,

in die zehnte Masche gestochen, 5 feste Maschen wie Anfangs.

18te Reihe: von den 2 Seiten der unteren 5 festen Maschen 1 Masche heringerückt, 3 feste Maschen, 7 Luftmaschen; nun sieht man in die durch die 5 Luftmaschen entstandene Oeffnung der 16ten Reihe und die 9 Luftmaschen der 17ten Reihe durch 1 feste Masche; nun 7 Luftmaschen, 3 feste Maschen, wie zu Anfang.

19te Reihe: von den 2 Seiten der unteren 3 festen Maschen 1 Masche heringerückt, 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen; 1 feste Masche, 7 Luftmaschen, in die 8te Masche gestochen, 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 1 feste Masche wie Anfangs.

Einfaches, jedoch gutes Rezept zum Bestreichen der Betten. Zu einem ganzen Bette, nämlich nach schwäbischem Gebrauche, 1 Unterbett, 1 Bettdecke, 2 Häufel und 1 Kopfkissen, rechnet man $\frac{3}{4}$ Pfund frische Seife, löse diese in einer halben Maas, oder 2 Pfund Fluß-, auch Regen-Wasser auf, und rühre dies zu einem festen Brei. Nun lasse man 1 Pfund Scheibwachs mit $1\frac{1}{2}$ Schoppen, oder $\frac{3}{4}$ Pfund Wasser in einer messingenen Pfanne auf dem Feuer vergehen, und rühre sodann auch die aufgelöste Seife (den Seifenbrei) hinein, und rühre alles miteinander noch wie eine Biscuit-Masse. Hiemit werden die Betten im Schatten hübsch gleich bestrichen und noch feucht die Federn eingefüllt.

Milch und Rahm bei heißem Wetter, ohne schädlich zu seyn, vor dem Säuern zu schützen. Man setze beim Abkochen Sieden der Milch oder des Rahms ein wenig gereinigte Pottasche zu, was das Sauerwerden gänzlich verhütet. Auch Milch und Rahm, welche nicht zu stark geronnen sind, können wieder durch einen kleinen Zusatz von Pottasche gewonnen werden.

Kirschen-Marmelade. Nachdem man von den Kirschen Stiel und Stein genommen, kocht man sie in ihrem eigenen Saft recht weich und treibt sie durch ein Haarsieb. Nun rechnet man $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker auf 1 Pfund Mark, kocht denselben mit der Marmelade und füllt sie, wenn sie etwas erkaltet ist, in die Gläser.

Kirschsaft. Von recht reifen Kirschen pflückt man die Stiele ab, stoße sie dann sammt den Kernen, thue sie in einen Topf und lasse sie 4 bis 5 Tage (zugedeckt aber) im Keller stehen, und presse sie dann aus. Zu 1 Pfund Saft wird nun $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker gerechnet, und dieses mit einander gekocht, nämlich den Saft in eine messingene Pfanne gethan, den Zucker darein, und beim Kochen gut abgeschäumt. Nach dem Kochen thut man ihn in eine Porzellan-Schüssel, und füllt ihn erst den andern Tag in Flaschen.

Offene Korrespondenz.

Mlle. Sr. à Wce. Merci beaucoup de votre lettre obligeante, nous ferons nos efforts pour vous envoyer bientôt la broderie, que vous demandez.

Fr. Theresie M. Ritzbüttel. Bei Erhaltung der letzten 2 Nummern werden Sie, wie wir hoffen, Ihre Wünsche befriedigt gefunden haben.

V. Victoria Schl. à V. Per eseguire il nostro modello fara, 1 maglia leggiera, 1 maglia colonna; 2 maglie leggiera, 1 maglia colonna. Questo è

un quadrato a sfori, o come si dice comunemente à jour; e il quadrato pieno si compone di 4 maglie colonne.

Frl. Bertha Ros Sellheim. Unter No. 1. und 4. dieser Lieferung möchten Sie gewiß etwas Passendes finden, jedoch aber mehr für leichtere Stoffe. Für seidene Stoffe gaben wir schon in den früheren Nummern die gewünschten Patronen.

Frl. Louise S. in W. Unendlich freuen soll es uns, recht bald zu vernehmen, mit welchem Erfolge Ihre Arbeit gebrüt wurde.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Der Chevalier von Emerville.

(Fortsetzung.)

II.

Nachdem Hektor seiner Geliebten noch ein letztes Lebewohl zugerufen hatte, suchte er durch einen beschleunigten Gang die verlorene Zeit wieder einzubringen, als ein von kräftiger Lunge gepiffenes Jagdlied ihn in seinem Laufe aufhielt. Bereits befand er sich auf der Straße, aber die Töne kamen aus dem Theile des Gehölzes, das er so eben verlassen hatte, und er wäre wohl am Ende wieder zurückgegangen, wenn nicht der Veranlasser dieser Unterbrechung in diesem Augenblicke sich ihm gegenüber gestellt hätte.

Er war ein Mann von athletischer Gestalt und herkulischem Körperumfang. Obgleich er wie die armen Bauern der Gegend gekleidet war und sein gesurcetes Gesicht und seine durch ländliche Arbeiten gehärteten Hände bewiesen, daß er keine andere Kleidung, als die seines Standes trage, so ließ sich doch aus seinem zuverlässlichen und festen Benehmen erkennen, daß er nicht immer an dem Orte gelebt habe, an dem er geboren worden war. Alles deutete bei ihm auf seine kriegerischen Gewohnheiten, selbst bis auf die Art und Weise, in der er einen Knutenstock, seine einzige Waffe, trug. In seinen regelmäßigen Zügen, obwohl sie auf den ersten Anblick ruhig und nichts sagend erschienen, erkannte der aufmerksame Beobachter doch bald eine Mischung von Scharfsinn und Entschlossenheit, welche diesen Mann, mit einer männlichen und kräftigen Haltung, gewissermaßen zu einer Ausnahme unter Seinesgleichen machten, den man nicht wieder vergessen konnte, wenn man ihn einmal gesehen hatte.

„Der große Simeon!“ rief Hektor aus, nachdem er einen Blick auf diesen Menschen geworfen hatte.

„Der Herr Chevalier von Emerville hat also einen alten Soldaten nicht vergessen?“ sprach der Ankömmling, indem er auf militärische Art grüßte.

„Welcher Zufall wirft Dich denn mir auf den Weg, gerade wie ein vom Felsen losgebrochenes Stück?“ versetzte Hektor.

Sei es in Folge des etwas hochtrabend klingenden Tones, in dem der junge Edelmann seine Frage stellte, oder weil der große Simeon es für passend erachtete, die Ansprüche in Erinnerung zu bringen, die er auf das Wohlwollen des Fragestellers zu haben glaubte, genug, er antwortete:

„Der Zufall läßt sich schwer erklären, Herr Chevalier. War es nicht auch ein Zufall, der mich Sie vor drei Jahren bei der Niederlage bei Dunes treffen ließ, wo Sie nahe daran waren, die Freiheit, oder wohl gar das Leben zu verlieren?“

„Dieser Aufwand von gutem Gedächtniß ist ganz unnöthig, Simeon,“ sagte der Chevalier; „ich habe nicht vergessen, daß Du ein tüchtiger Soldat warst, obgleich dieß das einzige ist, was man zu Deinem Vortheil sagen kann.“

„Da dieß die Ansicht des Herrn Chevalier ist, so muß es wohl so seyn. Allein ich hatte damals meine Schmeichler, denn es gab eine Zeit, in der die Offiziere des Prinzen dem Simeon von nichts, als von seiner Gewandtheit und seinem Muth vorshawten.“

„Du hast Recht, mein wackerer Kumpan,“ sagte Hektor mit Wohlwollen; „sprechen wir also nicht mehr von der Vergangenheit, in der Jeder von uns vielleicht sich Eins und das Andere vorzuwerfen hätte. Was hast Du denn seit jener unglücklichen Schlacht getrieben, auf die Du so eben angespielt hast?“

„Ich lebe hier, Herr Capitän. Ich bin im Walde geboren, und fürchte, hier sterben zu müssen. Nachdem der Prinz uns verabschiedet hatte, kehrte ich nach Frankreich zurück. Sie hatten mir etwas Geld geschenkt und mich kam die Lust an, meine alte Mutter wieder zu sehen. Es war aber zu spät! Die gute Frau hatte sich verabschiedet und hatte mir zum Andenken nur zwei hübsche Schwesterchen hinterlassen, von denen die älteste nicht weiter als zwölf Jahre zählte.“

„Der Tausend! Du bist also Familienvater!“ unterbrach ihn Hektor lachend.

„Die Sache setzte mich in Verlegenheit, Capitän,“ fuhr Simeon fort. „Ich hatte große Lust, in die Dienste des Herzogs von Lothringen zu treten, allein von was sollten die armen Geschöpfe leben? Wegen einer Bettelsumme, die meine Mutter von einem würdigen Nachbar entlehnt hatte, wollte dieser die elende Hütte, die sie besaßen, verkaufen. Sie hatten Niemand mehr auf dieser Welt, außer mir. Vom Morgen bis zum Abend hingen sie mir fortwährend am Hals. Mein Seel! Ich konnte mich nicht entschließen, sie im Stiche zu lassen. Mein Geldbeutel war leer. Die Reise und die Freunde hatten ihn erschöpft. Aus meinen Feldzügen brachte ich nichts, als eine ziemlich schlechte Flinte zurück. Ich brauchte übrigens nichts, als meine Absicht laut werden zu lassen, mich niederlassen zu wollen, um sogleich allgemeinen Antheil an dem Schicksale meiner beiden Waisen zu erregen. Niemand fand sich ein, der die Hütte gekauft hätte, von der ich ungehindert Besitz nahm, in der ich nun seit dieser Zeit mein Leben hinschleppe und nur auf eine Gelegenheit warte, um mich der weiblichen Last zu entledigen, und mein früheres Leben wieder fortzusetzen.“

„Du hast also wirklich gar keine Versorgung?“ sagte Hektor, den die anscheinende Gleichgültigkeit des Bildnerers mehr rührte, als wenn er ihn Thränen der Schwäche hätte vergießen sehen.

„D! Verzeihen Sie, Capitän, ich habe drei Schnüre an meinem Bogen. Wenn der Winter nicht zu streng ist, so trägt mir meine Art in dieser Jahreszeit so viel ein, daß ich hinreichend schwarzes Brod kaufen kann, um nicht sammt meinen Schwestern Hungers zu sterben. Im Sommer arbeite ich in den Steinbrüchen; es ist dieß ein ziemlich gutes Geschäft, das, wenn es Einem nur nicht

zu sehr zusetzte, Gelegenheit gäbe, hinreichend Geld für den Arzt zusammen zu sparen, der in fünf oder sechs Jahren mir helfen würde, an der Krankheit zu sterben, die ich dort geholt habe. Es ist dieß immerhin eine Aussicht in die Zukunft.“

„Und wenn ich Dir Glauben schenke, Meister Simeon, wirst Du mir auch dann sagen, woher dieses kräftige und gesunde Aussehen kommt, worüber ich Dir in Wahrheit mein Compliment machen kann?“

„Von meinem dritten Geschäft, Capitän. Es ist dieß das beste von allen, obgleich es auch seine Hacken hat.“

„Welcher Art ist es denn?“ fragte der Chevalier.

Simeon schien einen Augenblick lang zu überlegen, dann aber fuhr er mit einer Mischung von Verlegenheit und Frechheit fort:

„Haben Sie vergessen, Capitän, wie viele Rehe ich, während wir uns im Lager befanden, getödtet habe? Ich bin ein Kind des Waldes und benütze meine Geschicklichkeit.“

„Vortrefflich! Du wilderst also,“ sagte Hektor, dessen Gesicht den Ausdruck der Kälte annahm. „Wenn ich mich nicht irre, so ist dieß ein Vergnügen, welches Leute Deines Standes auf die königlichen Galeeren führt. Deine Schweftern werden also nicht lange auf Dich zählen können, Simeon!“

Der Wilderer senkte den Kopf; bald verschwand aber der Eindruck wieder, den diese Worte in ihm hervorgebracht hatten, und er versetzte, indem er einen wohlgefälligen Blick über seine athletischen Glieder laufen ließ:

„Ich habe schon oft daran gedacht, Herr Chevalier. Wenn aber auch die Gesetze streng sind, so sind es dagegen die Güter derselben um so weniger, namentlich wenn es sich um einen Mann, wie Simeon, handelt. Sie wissen nur zu gut, was sie riskiren; ihre Ruhe und vielleicht gar —“

Hektor warf den Kopf in die Höhe.

„Was liegt daran! Capitän,“ fuhr Simeon fort, „man muß doch leben, und mir ist die Wahl nicht überlassen, auf welche Weise. Es ist nicht möglich, den unfruchtbaren Boden hier herum zu bebauen. Schon Mehrere haben es versucht, aber das Wild und die königlichen Jagden haben dafür gesorgt, daß nichts ausging. Was bleibt uns also? Einige elende Pfennige, die uns ein Intendant hinwirft, wie den Hunden ein Bein. Ich liebe dieses Brod nicht. Ueberdieß ist es sehr schwer, stets in der Nähe der verbotenen Frucht zu leben, ohne davon zu kosten! Der Anblick eines Wilds ist wie der Geruch des Pulvers, der auch berauscht.“

„Warum hast Du die Anwesenheit des Prinzen auf dem Schlosse nicht benützt, um eine ehrliche Anstellung für Dich zu erbitten?“ sagte Hektor.

„Ich habe dieß gethan, Herr Capitän, aber ohne Erfolg,“ versetzte der Wilderer. „Der Prinz denkt nicht mehr an arme Diener, wie ich einer war. Ich frage übrigens, ob er sich überhaupt gern an Dinge erinnert, die ihm beim Anblick von uns einfallen müssen?“

„Wo wohnst Du?“ fragte der Chevalier.

„In Brolles, Capitän, und ich bin dort wohl bekannt.“

„Ich glaube es,“ sagte der junge Mann mit leichtem Lächeln. „Nimm dieses Geld. Meine Börse ist leicht, aber ich werde Dich wieder sehen.“

„Ich danke, Capitän; es reicht hin, um meinen Schwestern Bänder zu Weihnachten zu kaufen, auch kann ich damit auf Ihre Gesundheit und auf die Vergangenheit trinken.“

„Adieu,“ sagte der Chevalier, zum Abschiede ihm mit der Hand zuwinkend; „führe Dich so auf, daß ich Dir dienen kann; denn ich werde mich mit Dir beschäftigen.“

Der Bauer schüttelte den Kopf.

„Ja, wenn für einen armen Teufel noch Raum in dem Hirn eines Edelmanns bleibt,“ sprach er, die Augen der Stelle zuwendend, an welcher Seltor Jenny verlassen hatte.

Bei diesen Worten des Wilderers überflog eine leichte Röthe die Stirne des jungen Edelmanns.

„Capitän,“ fuhr jener, sich verbeugend, fort, „Simeon versteht zu sehen und zu hören, aber er weiß auch zu schweigen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er über die Straße hinüber und, sein Liedchen wieder anhebend, setzte er seinen Weg weiter fort und verschwand im Walde.

Trotz der wichtigen Geschäfte, die Seltor von Emerville nach Fontainebleau riefen, und so sehr er auch seine Schritte beschleunigte, so dachte er doch fortwährend an dieses merkwürdige Zusammentreffen. Er fühlte tiefes Mitleid für jene Unglücklichen, welche die Leidenschaften der Großen einem dunklen, aber friedlichen Leben entreißen, um sie dann eines Tages als unnütze und sehr häufig beschädigte Werkzeuge wieder in das Elend und die Vergessenheit zurückzuwerfen. Er hatte deren so viele auf allen Punkten des Königreichs getroffen. Als Überbringer vertrauter Botschaften seit acht Monaten, war er mit den Hauptpersonen in Berührung gekommen, welche dem Prinzen von Condé in seinem Kriege gegen Mazarin gedient hatten und welche alle, mehr oder minder vom Schicksale mißhandelt, von ihrem wieder in Gunst gekommenen Haupte eine Erleichterung ihres Unglücks erwarteten. Wenn aber auch oft die Eitelkeit und die lächerlichen Ansprüche der Adelligen in Seltors Herzen den Antheil verwißt hatten, welche ein großartiges Unglück erweckt, so hatte er dagegen während seiner Reisen durch die Provinzen Guyenne und Franche-Comté sehr häufig über den Anblick verstümmelter Soldaten geseufzt, welche, in den Straßengräben liegend, ihn im Namen der Fahne um Almosen anflehten, unter der er selbst gefochten hatte. Der große Simeon aber hatte noch weitere Ansprüche auf die Theilnahme des Chevalier. Er war ein Mann, mit Eigenschaften begabt, die man selten unter Leuten seines Standes trifft. Seltor hatte ihn sehten sehen und hatte ihm einen persönlichen Dienst zu danken; und wenn auch zuweilen der kühne Haudegen sich mehr wie ein Freibeuter, als wie ein Soldat einer regelmäßigen Armee, aufgeführt hatte, so verzieh ihm der junge Offizier doch leicht seine Ausschweifungen, die vom Feldleben unzertrennlich sind, seiner Tapferkeit und seiner Treue wegen. Simeon war übrigens nicht böseartig, aber für Charaktere seines Schlags kommt es nur darauf an, ob sich ihnen Gelegenheit zum Guten oder zum Bösen darbietet. Der Wilderer war auf einen schlimmen Weg gerathen, und so, wie er war, mußte er auch kecker wie ein anderer auf demselben vorwärts schreiten. Jeden Tag war er einem schmachvollen

Ende ausgesetzt, und deshalb nahm sich auch Emerville vor, Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um ihn diesem ungewissen Leben zu entreißen.

Da die Gedanken, die wir Andern zuwenden, uns stets auf uns selbst zurückführen, so konnte Hektor nicht umhin, mit einiger Bitterkeit an seine eigene Lage zu denken. Auch er war der Spielball der Bürgerkriege gewesen; auch er hatte in diesen seine Jugend verschwendet, und obgleich sein Alter ihm nur an den letzten Ereignissen dieses langen und unnöthigen Kampfes Theil zu nehmen erlaubt hatte, so hatten dieselben doch schwer auf seinem Leben gelastet. Er bedauerte übrigens die Vergangenheit nicht. Dem Dienste des Prinzen durch seinen Vater geweiht, der, nachdem er dieser Sache sein Vermögen und sein Leben geopfert, sich für verpflichtet gehalten hatte, auch noch das Vermögen seiner Tochter, die zum Kloster bestimmt war, und den Arm seines jugendlichen Sohnes einzusetzen, hatte Hektor nicht mehr geleistet, als was eine heilige Pflicht ihm vorschrieb. Er fühlte aber jene Zweifel, jene Trauer, die allen denjenigen eigen ist, die während verunglückter politischer Stürme aufwachsen. Je weiter er im Leben vorschritt, um so unbedeutender wurden die Dinge in seinen Augen. Er war vierundzwanzig Jahre alt und gehörte der besiegten Partei an. Die Zeit ehrgeiziger Träume am Abend nach einer gewonnenen Schlacht, war für ihn vorüber. Der Held, den er so sehr bewundert hatte, erschien ihm an den Stufen des Thrones weniger groß, als in den Tagen des Unglücks. Seine Hoffnungen hatten sich abgekühlt, wenn sie nicht gar erloschen waren. Und obgleich es schien, als wenn er in seiner Unterredung mit Jenny mit Ungeduld die Zukunft erwartete, so hatte er doch wenig Vertrauen in sein Glück. Die Kälte des Hofes für seinen Herrn traf natürlich auch dessen Umgebung. Es konnte eine lange Zeit vorübergehen, ehe einer aus dieser auf eine Anstellung hoffen durfte. In Erwartung derselben zehrte Jeder in peinlichem Müßiggange seine Thätigkeit und Kraft auf. Dahin hatte sie ein so lange Zeit gewünschter Friede geführt.

Unter allen Dingen, an welche Emerville geglaubt und die er sich bewahrt, hatte sich nur Eines in seiner ganzen Reinheit erhalten: nämlich seine Liebe für Jenny. Er hatte das junge Mädchen in dem Kloster kennen gelernt, in welchem Fräulein von Emerville, seine Schwester, ihr Noviziat hinbrachte. Beide standen auf einem innig vertrauten Fuße. Jenny war schön, der Chevalier sah sie oft, seine Schwester sprach nur mit Begeisterung von ihr, und so faßte er bald eine feurige Liebe für sie. Mehrmals, während des Aufenthalts des Fürsten in Flandern, war er selbst auf die Gefahr hin, seine Freiheit zu verlieren, nach Frankreich gekommen, und mit Hilfe von mächtigen und ergebenen Freunden war es ihm gelungen, die beiden Gegenstände seiner Zuneigung sehen zu können. Als daher seine Schwester, auf dem Punkte den Schleier zu nehmen, ihm für sein künftiges Glück die Hand Jenny's vermacht hatte, war seine Wahl bereits getroffen; er hatte sich fest vorgenommen, nie eine andere Lebensgefährtin zu wählen. Nachdem der Vertrag der Byrenäen ihm erlaubt hatte, ungehindert in sein Vaterland zurückzukehren, fand er seine Geliebte der Welt wiedergegeben und viel schöner, als seine Phantasie sie geträumt hatte. Sie allein war ihm aus seiner Vergangenheit geblieben. Das Kloster trennte ihn von seiner nächsten Verwandten. Diese Vereinzlung steigerte noch seine Liebe. Es war vielleicht nicht mehr jenes thörichte Jugendfeuer,

welches Sektor während seines bewegten Lebens nur zu viele Gelegenheit hatte zu erschöpfen; dagegen war jetzt eine tiefe und dauerhafte Neigung an dessen Stelle getreten, so wie das edle und bezaubernde Mädchen von Changy sie einflößen mußte.

Die schon so lange mit Ungeduld erwartete Stunde nahte sich. Der einzige Zweck seines Lebens sollte in Erfüllung gehen, und darum beeilte sich auch Sektor, so sehr er konnte. Es gelang ihm jedoch nicht, Herr über eine gewisse Gemüths-
bewegung zu werden, wenn er sich die Frage aufwarf, wie wohl der Prinz seine bisher geheim gehaltene Absicht, sich zu vermählen, aufnehmen werde. Jenny, obgleich reich, war nicht von Adel; und vielleicht erschien dieser Mißstand einem großen Herrn von hoher Bedeutung. Bald fand er aber seine Zuversicht in dem Gedanken wieder, daß der Prinz nie viel sich mit ihm beschäftigt habe; daß er sich wahrscheinlich nicht viel um diese Sache kümmern werde, und daß im Grunde genommen die Dienste, die er geleistet, ihm wohl einiges Recht verliehen, sein Glück selbst zu ordnen. Unter diesen Gedanken war er bis an die Thore des Städtchens gekommen, wo sein Pferd ihn erwartete. Nachdem er sich nicht ohne Mühe durch die Biqueurs durchgearbeitet hatte, welche eine spät erst zusammengeraffte Meute vor sich hertrieben, war er in die Hauptstraße der königlichen Residenz gelangt, als ihm ein neues Hinderniß aufstieß.

(Fortsetzung folgt.)

Lückenbüsser.

Ein Frühstück Talma's bei dem Minister Fouché. Fouché, der verschmitzte Chef der Polizei, der so vielen Herren diente, die er alle betrog und gewohnt war Consule, Könige und Kaiser zu hintergehen, ließ sich auch zuweilen herab, sein Talent selbst auf Kosten von Leuten geringern Standes glänzen zu lassen, wie nachfolgende Anekdote beweist. Ein berühmter Dichter wollte eine neue Tragödie darstellen lassen. Die kaiserliche Censur war aber nur um so wachsamere, je glänzender der Name eines Verfassers lautete. Die Polizei ergriff in einem solchen Falle bedeutende Vorsichtsmaßregeln und manchmal wurden sogar Präventivmaßregeln ergriffen. Der Verfasser nahm, wenn auch mit Widerwillen ein Frühstück bei Fouché an, bei welchem Talma das Stück vorlesen sollte, in dem ihm die Hauptrolle zugebracht ist. Talma ließ aber einige Minuten lang auf sich warten und der ehemalige Jakobiner runzelte die Stirne, denn ihm fiel ein, daß Ludwig XIV. einmal ganz

außer sich gerathen war, als er einmal beinahe auf seinen Wagen hätte warten müssen. Endlich erschien Talma und zwar ebenfalls in sehr übler Laune.

„Was beschäftigt Sie, Talma?“ fragte Fouché, dem Künstler mit nachlässiger Geberde einen Stuhl oben an der Tafel anweisend.

„Ich habe wohl allen Grund übel gelaunt zu seyn,“ versetzte der große Mime trocken, „denn ich sollte in diesem Augenblicke auf meinem Landgute seyn, wo mich meine Handwerksleute betrügen. Sie kennen doch,“ fuhr er gegen den Schriftsteller gewendet fort, „mein großes Wasserbassin? Es ist voll von Schwänen, Perlhühnern, wilden Enten. Diese Thiere nun, die ich so gerne im Wasser sich umbertreiben sehe, kamen immer in meinen Gemüsegarten, was meinem Gärtner manchen Seufzer auspreßte. Da kam mir ein glücklicher Gedanke; ich ließ nämlich eine große Rotunde von Eisen mit Messingdrähten rings um das Bassin verfertigen, das nichts Anderes als ein großer Käfig ist. Die Arbeit ist fertig und

nimmt sich sehr gut aus; die Thiere merken durchaus nicht, daß sie Gefangene sind. Aber wie geschickt auch der Verfertiger des Meisterstücks ist, so ist er dagegen ein wahrer Dieb, denn er verlangt nicht weniger als vierzigtausend Franken und ich habe keine Lust, ihm mehr als die Hälfte zu geben.

Die Erfindungsgabe und der Nerger Talma's bewirkten bei den übrigen Gästen ein Lächeln, weil sie seine Vorliebe für sein Landgut kannten, auf das er ungeheure Summen verwendete, indem er alle seine phantastischen Launen dort ausführen ließ, an denen sein schöpferischer Geist so reich war. Der Minister, der allein seine ernsthafte Miene sich bewahrt hatte, sprach nun:

„Talma, Sie machen sich unnöthige Sorgen, und zwar in einem Augenblicke, in welchem man sich mit Ihrem Glücke beschäftigt.“

Die Sitze des Minen erheiterte sich.

„Ja,“ fuhr Fouché fort, „erst diesen Morgen sagte ich zu dem Kaiser: man kann das außerordentliche Talent des ersten Künstlers der Welt nicht genug belohnen.“

„Zu gültig, Herr Herzog.“

„Der Kaiser liebt Sie und hörte mich deshalb gerne an.“

„Welche Gnade, Herr Herzog.“ —

„Sire, Talma sollte der reichste Künstler seyn.“

„Herr Herzog, Sie sehen mich von Dankbarkeit tief ergriffen.“

„Nur Geduld,“ setzte der Minister hinzu, „Sie sollen sogleich hören, was man für Sie gethan hat.“

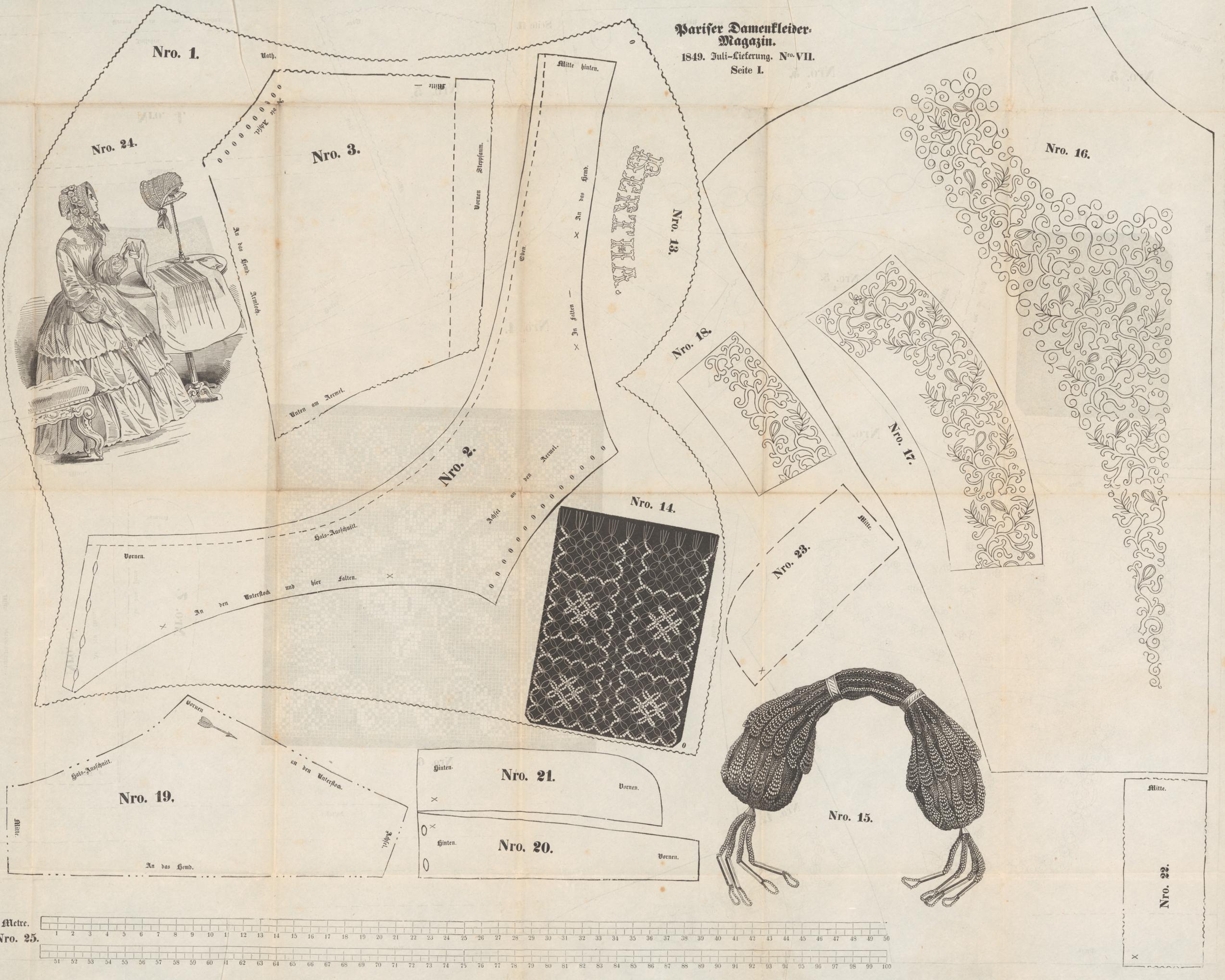
Talma verbeugte sich tief.

„Ich sagte zu dem Kaiser: man muß Talma sein Landgut confisciren; die Summen, die er dann erspart, werden ihn zum reichsten Manne im ganzen Reiche machen.“

Den 25. April ging ein Gensd'arme im Städtchen Lain am Ufer der Rhone hinab und glaubte einen menschlichen Körper zu erblicken, welchen die Fluthen mit sich forttrifsen. Im ersten Augenblicke wollte er sich zur Rettung in's Wasser stürzen, aber ein genauer prü-

fender Blick überzeugte ihn, daß der Körper einem ungeheuer großen Thiere gehöre, welches das Ufer zu gewinnen suche. Der Gensd'arme bemühte sich nun, mit Hülfe eines hinzugekommenen Bürgers, der Amphibie habhaft zu werden, welche nach Körper und Kopfform dem Krokodilgeschlechte anzugehören schien. Was die Sache noch wahrscheinlicher machte, ist der Umstand, daß zwei, auf ziemlich kurze Entfernung abgefeuerte Schüsse sehr wenig Eindruck machten, und daß das Thier nur durch einen großen Stein ernstlich verlegt worden zu sein scheint, der es auf den Kopf traf, als es eben das Ufer erreichte. Allein obgleich vielleicht tödtlich verwundet, gelang es ihm doch wieder unterzutauken und zu verschwinden. — Das Erscheinen einer solchen Amphibie in den Gewässern der Rhone ist allerdings auffallend; aber eine, vor zwei Jahren von den Journalen berichtete Thatsache scheint darüber Aufschluß zu geben, welcher zufolge ein Krokodil von dem Dampfschiffe entwischte, welches dasselbe nach Lyon bringen sollte.

Die Geschicklichkeit der russischen Diebe übertrifft die der englischen und französischen bei Weitem. Nichts ist vor ihnen sicher, denn sie verstehen es, die Vorübergehenden auf eine so zarte Weise zu berauben, daß diese ihren Verlust nicht eher ahnen, als bis sie den Gegenstand vermiffen. Eine Zeitlang hatten sie es namentlich auf die Federbüsche der Offiziere abgesehen, mit denen in Rußland ein so großer Luxus getrieben wird, daß man für ein Exemplar bis zu 50 Louisd'ors bezahlt. Diese holten sie mit Stöcken, an denen unten ein Häkchen sich befindet, vom Hute herab. Sollte man es aber für möglich halten, daß selbst an dem Kaiser ein Diebstahl dieser Art verübt werden konnte, der, wenn auch nicht immer von einer Suite umgeben, doch von allen Seiten Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit ist? Und doch geschah das Unglaubliche, indem der Kaiser eines Tags ohne Federbüsch nach Hause kam.

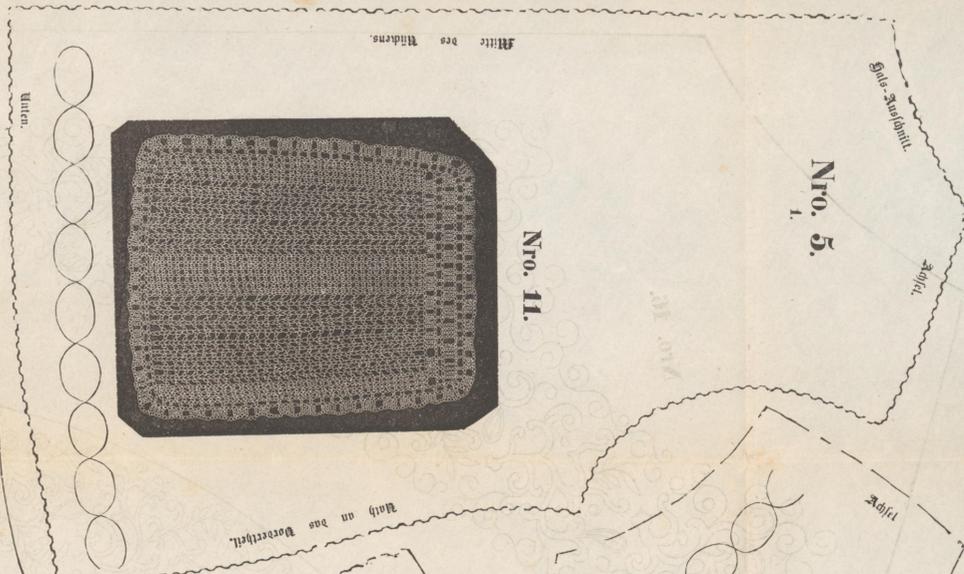


Metre.
Nro. 25.

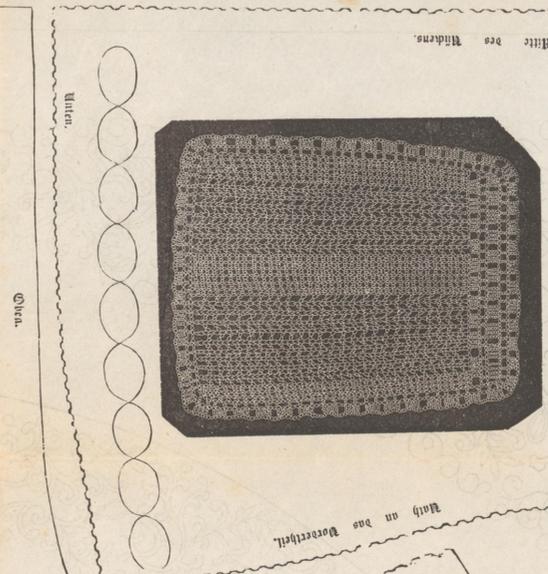
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50
51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Seite II

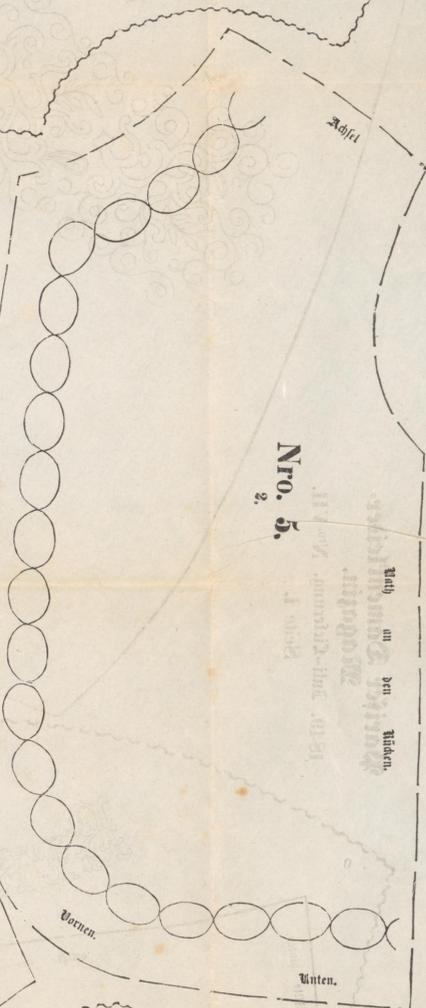
Nro. 5₁



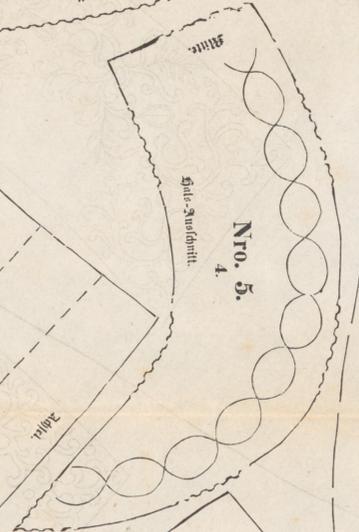
Nro. 11



Nro. 5₂

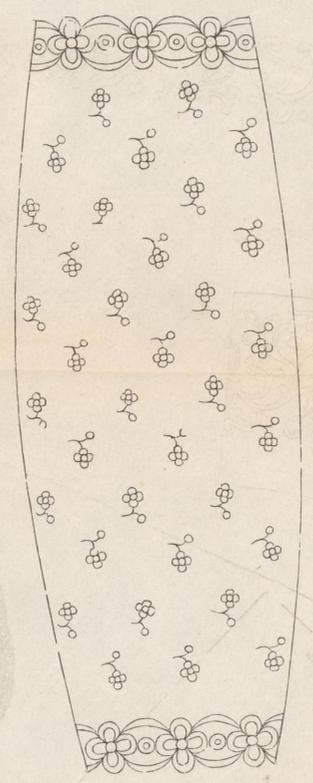


Nro. 5₄

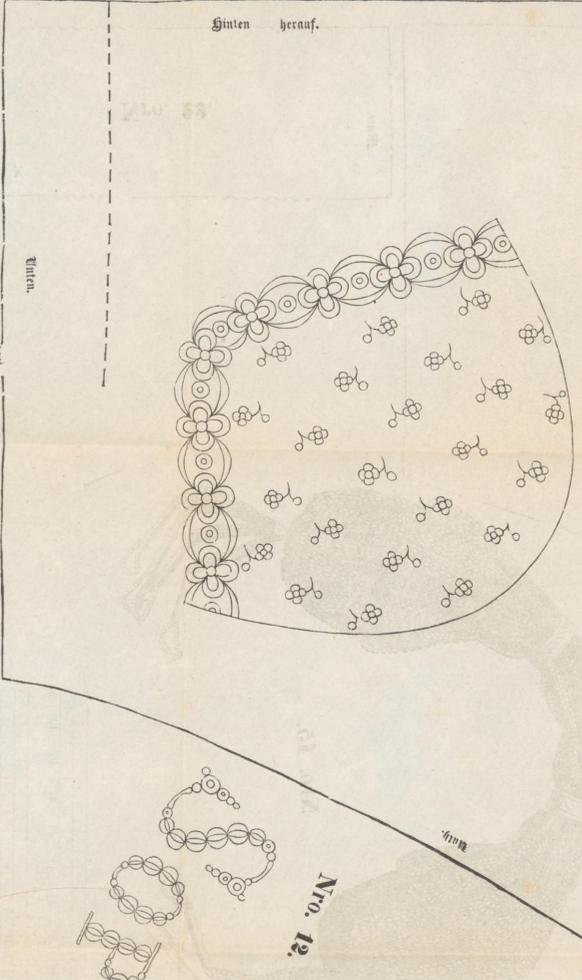


Nro. 4_b

Nro. 9

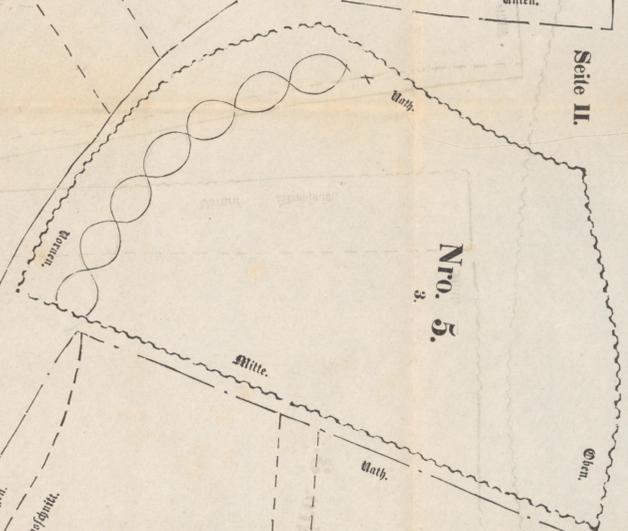


Nro. 12



Seite II

Nro. 5₃



Nro. 4_a



Nro. 6

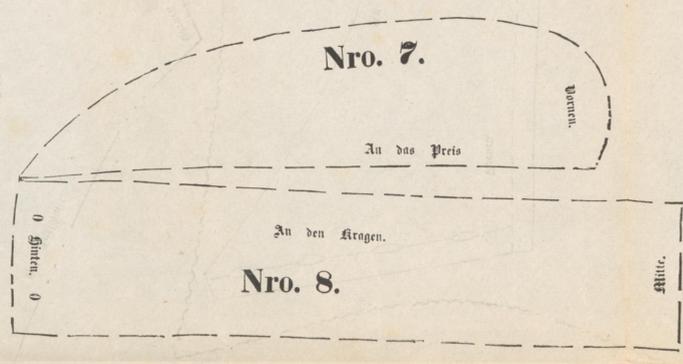


Nro. 4_c

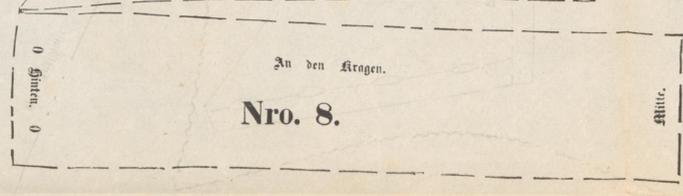


Nro. 10

Nro. 7



Nro. 8



Nro. 4_e

